

Die Frau und der Friede : Referat, gehalten an der Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Biel : von Frau C. Ragaz

Autor(en): **Ragaz, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich 1.

Redaktion: Fräulein K. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich 2.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngrasse 2, ZÜRICH 1, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die vierspaltene Petitzelle oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Aannahme durch die Annoncen-Expedition Keller in Luzern.

Inhaltsverzeichnis: Die Frau und der Friede. — Internationale Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit. — Frauenstimmrecht in Dänemark. — Käthe Kollwitz. — Bei den gemeinnützigen Schweizerfrauen in Lausanne. — Jahresversammlung der Freundinnen junger Mädchen. — Union für Frauenbestrebungen. — Jahrbuch der Schweizerfrauen. — Bücherschau. — Kleine Mitteilungen. — Anzeigen.

Die Frau und der Friede.

Referat, gehalten an der Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Biel von Frau C. Ragaz.

(Schluss.)

Wo wären die Völker heute ohne den militärischen Schutz, für den sie in den Zeiten des Friedens gesorgt haben? Ja, wo wären sie?

Wo sind sie heute? Die Blüte der Jugend, die Männer in der Vollkraft ihrer Jahre draussen in den Schützengräben, draussen auf den Schlachtfeldern, draussen auf den Meeren, droben in den Lüften, auf einander lauernd, mit einander im blutigen Kampfe liegend, sich gegenseitig tausend Martern und Qualen aussetzend; Hunderttausende von ihnen schon gefallen und Hunderttausende verkrüppelt, zu Schanden geschossen, physisch und psychisch gebrochen. Und Tausende von Existenzen vernichtet und die Frauen und Kinder in Angst und Sorge und Not zu Hause oder von Haus und Hof vertrieben, vom Kriegssturm wie ein Haufen dürre Blätter durch einander gewirbelt, verweht, wohin es der Zufall gewollt.

Da sind die Völker heute!

Und wo könnten sie sein, wenn sie den Staat nicht zu ihrem Götzen, sondern zu ihrem Diener gemacht hätten? Wenn ihnen nicht der Staatsgedanke, sondern der Menschheitsgedanke am wichtigsten gewesen wäre? Wenn all die Kraft und staatsmännische Weisheit und die Künste der Diplomatie, die aufgewendet wurden zur gegenseitigen Übervorteilung und Überlistung, zur Festigung der Ehre, des Ansehens und der Macht eines jeden Staates, darauf verwendet worden wären, ein neues Verhältnis der Staaten zu einander zu schaffen, Vereinbarungen zu treffen zur Sicherung des Friedens statt durch immer fieberhaftere Kriegsrüstungen den Krieg vorzubereiten?

Wo sind die Völker heute?

Und wo könnten sie sein, wenn sie den lauten Ruf unserer Zeit nach einer Neuordnung der Beziehungen der Menschen zu einander beachtet hätten? Wenn sie denjenigen, die diese Forderung vertreten, gewiss mangelhaft und in viel Schwäche vertreten, aber doch auch in viel ernster Überzeugung, tiefer

Leidenschaft und Opferbereitschaft vertreten, ihr Verständnis entgegengebracht hätten, statt sie mit Hohn und Missachtung zu überschütten? Eine starke, sich selbst treue und mit den Genossen der andern Länder festverbundene Sozialdemokratie hätte dieses Morden verhindern können. Aber man hat alles getan, um sie darniederzuhalten, und um sie von der Schändlichkeit ihres Internationalismus zu überzeugen. Deswegen hätte sie doch sich selbst treu bleiben sollen, gewiss, aber schwer gemacht ist es ihr worden; das dürfen wir zu ihrer Entschuldigung sagen.

Wo sind die Völker?

Und wo könnten sie sein, wenn sie der Frau einen Platz eingeräumt hätten im Staatsleben? Wenn sie ihr erlaubt hätten, ihre Art, ihre Denkweise, ihr Empfinden auch in den Angelegenheiten des öffentlichen Wohles zur Geltung zu bringen, statt dass man sie damit auf die Kinderstube verwiesen hat? Ich unterschätze den Einfluss der Frau in der Kinderstube gewiss nicht, und mein Wunsch und meine Hoffnung für die Frau ist, dass eine Zeit komme, wo sie für die Verwaltung dieses ihres eigensten und schönsten Reiches wieder mehr Musse, Kraft und Freiheit habe; aber ich meine, einen wirklichen Wert würde dieser Kinderstubeneinfluss erst erhalten, wenn die Kinderstubenmoral auch die Lebensmoral würde. Entweder — oder. Entweder gilt das, was wir die Kinder lehren sollen, Güte, Freundlichkeit, Liebe, Vertrauen, Grossmut, Treue, Wahrhaftigkeit auch im spätern Leben und Zusammenleben, oder sonst hat es auch für die Kinderstube nicht viel wert; denn der Kinderstube sind die Kinder bald entwachsen, und was sollen sie dann mit diesen Kinderstubenidealen anfangen, die ihnen im Lebenskampf ja nur hinderlich sind? Und noch einmal sage ich: Entweder — oder! Sind wir Frauen würdig und wert und fähig, der weichen, jungen Kinderseele, diesem Wunder der Wunder, zur Bildung und zur Entfaltung zu helfen, dann müssen wir auch würdig und wert und fähig sein, mitzusorgen dafür, dass das spätere Leben wieder Raum zur Weiterbildung und -Entfaltung gewähre. Ich gehöre nicht zu jenen, die meinen, dass wir Mütter, weil wir die Kinder in Liebe und Sorge grossgezogen haben, nun gewissermassen ein „Recht“ auf sie hätten. Nein, ich meine, das, was wir an Mühe und Sorge auf sie verwendet haben, das haben sie uns tausendfältig zurückgegeben durch ihrer blosses Dasein, durch die tägliche Freude und Erquickung, die sie uns waren. Nicht ein Recht auf sie sollten wir haben, meine ich, aber ein Recht

für sie, das Recht Lebensverhältnisse für sie zu schaffen, in denen sie körperlich und seelisch gedeihen können.

Das aber haben wir bis jetzt nicht können. Wir haben sie nähren, kleiden, erziehen dürfen, wir haben ihnen das Heim freundlich gestalten und vielleicht auch allerlei Freuden bereiten dürfen, wenn unsere äusseren Lebensumstände günstig waren — aber damit war's fertig. Auf Schule, Beruf, Gesetzgebung, Politik hatten wir keinen Einfluss mehr. Dort herrschte der Mann und herrschten seine Ideale.

Zu was uns diese ausschliessliche Herrschaft des Mannes geführt hat, haben wir gesehen.

Möchte ich deswegen den Mann anklagen, der einzig Schuldige an dieser Katastrophe zu sein? Nichts liegt mir ferner, wie ich das schon gesagt habe. Ich glaube, dass wir beide gleich schuldig waren und sind, und dass wir nur in gemeinsamer Arbeit uns aus diesem furchtbaren Zusammenbruch wieder aufrichten können.

Wir haben beide, Mann und Frau, zu falschen Göttern gebetet, er, indem er Kraft, Trotz, Gewalt zu den obersten Herrschern machte, wir, indem wir uns ihnen beugten; wir haben beide wider das Ideal des freien Menschen gesündigt: er, indem er uns unterdrückte, wir, indem wir uns unterdrücken liessen.

Und es ist heute durchaus nicht so, dass wir allein von dem Einfluss der Frau das Heil zu erwarten hätten. Wenn wir die Menschen an uns vorüberziehen lassen, die mit der ganzen Kraft ihrer Überzeugung und Leidenschaft sich gegen den Wahnsinn des Krieges auflehnen, so finden wir darunter wohl mindestens so viele Männer als Frauen, und Gott sei Dank, dass es so ist; denn, wenn wir für diesen Kampf wieder nur auf die eine Hälfte der Menschheit angewiesen wären, so wäre das ja auch nicht das Richtige; dann würde es im besten Falle eine Unterdrückung der besondern Art des Andern bedeuten. Könnte es nicht vielmehr so sein, dass die Ideale, die der Mann bis jetzt als ihn im Lebenskampfe hindernd der Frau zugeschoben hat, und deren nicht immer getreue Hüterin sie war, im Grunde genommen doch die Menschheitsideale wären, nach denen sie beide gemeinsam ringen müssten, und durch die erst sie miteinander zu ihrer tiefsten Bestimmung gelangten?

Ist es nicht so, und sind sie nicht seit zweitausend Jahren dem Namen nach als Menschheitsideale anerkannt worden?

Ja aber, ist es überhaupt möglich, diese Ideale zu verwirklichen?

Ist es nicht Hohn, von Frieden zu reden, wenn immer neue Völker in den Strudel hineingerissen werden?

Ist es nicht Hohn, von einem neuen Bunde der Völker zu reden, wenn der Hass und die Erbitterung der Nationen gegen einander mit jedem Tage wächst und der Kriegswahn und die Kriegswut zu immer unerhörteren und grausameren Mitteln der Kriegführung greift?

Ist es nicht Hohn, von einem neuen Verhältnis der Menschen zu einander zu reden, wenn die Klassegegensätze sich nur noch mehr verschärfen, weil der Krieg noch viel mehr als das gewöhnliche Wirtschaftsleben das Grosskapital stärkt und die kleinen Existenzen vernichtet?

Ist es nicht Hohn, von Frauenrechten zu reden, wenn gerade jene Macht triumphiert, die der Frauenbewegung am meisten entgegengesetzt ist, die Macht der rohen Gewalt?

Ja, gewiss, es ist einem etwa einmal, als ob alle Geister der Hölle losgelassen wären und uns nichts übrig bliebe, als vor ihnen zu kapitulieren.

Aber dann wieder hören wir durch den Schlachtenlärm hindurch und aus dem Schlachtenlärm heraus solch einen aus tiefster Seele dringenden Schrei nach Frieden.

Dann wieder wogt uns eine solche Welle der Sehnsucht nach einer neuen Verständigung der Völker entgegen, nach der Erkenntnis dessen, was sie verbindet, und nach einer Überbrückung der Kluft, die sie scheidet.

Dann wieder begegnet uns ein so aufrichtiger Wille zu einer Neuordnung der sozialen Verhältnisse und eine so klare Überzeugung von der Notwendigkeit der Mithilfe der Frau bei der Schaffung neuer Grundlagen.

Darum glaube ich, dass nicht nur die Geister der Hölle losgelassen, sondern dass auch alle guten Geister geweckt sind, und dass es sich eigentlich nur um ein kräftiges Zusammenfassen dieser guten Geister handelte.

Die Geister der Hölle, Hass, Neid, Eifersucht, Machtdrang, Misstrauen sind es ja eigentlich auch, die Bankrott gemacht haben. Das liegt klar genug zu Tage. Gerade in diesem furchtbaren Ringen offenbart es sich, wie eng wir Menschen, wir Völker, wir Männer und Frauen mit einander verknüpft sind; keins kann sein Schicksal von dem des andern loslösen; keins kann dem andern ein Leid zufügen, ohne dass es sich damit selbst trübe; keins kann dem andern Unrecht tun, ohne dass es sich damit selbst ins Gesicht schlägt; darum wird eine Welt, die auf Kampf, Hass und Misstrauen aufgebaut ist, immer wieder in solche Katastrophen hineingeraten. Und eine neue Welt können wir nur erwarten, wenn wir den Mut haben, sie auf den Grundlagen der Liebe, des Vertrauens und der Gerechtigkeit aufzubauen.

Dieser Gedanke liegt auch dem Frauenweltbund für den Frieden zu Grunde: Den Hass durch die Liebe verdrängen, das Böse durch das Gute bekämpfen, der Untat die Liebestat gegenüberzustellen.

Aber, ist es nicht etwas ganz Ungeheuerliches, an so etwas zu glauben? Würde die Welt nicht erst recht in Trümmer fallen, wenn wir sie auf solch schwanker Grundlage aufbauen wollten? —

Ist sie nicht jetzt in Trümmer zerfallen, wo sie auf dem scheinbar stärksten Instinkt des Menschen, der Selbstsucht, aufgebaut war? Und wenn wir zu Grunde gehen müssten, wollten wir nicht lieber an der Liebe als am Hass zu Grunde gehen?

Aber ich glaube nicht, dass wir zu Grunde gingen.

Es ist, das gebe ich zu, eine Sache des Glaubens; aber wollen wir immer nur an das Böse glauben und nicht einmal auch den Mut fassen, an die Macht des Guten zu glauben? Und wären da nicht gerade wir Frauen berufene Trägerinnen eines solch neuen Glaubens? Wir, die wir in der Kinderseele einen solchen Reichtum der Liebe, der Reinheit, des Vertrauens und der natürlichen Güte erkennen dürfen, sollten wir nicht glauben können an die Fähigkeit zur Liebe, zur Reinheit, zum Vertrauen und zur Güte im Menschen überhaupt?

Aber freilich, nur mit dem Glauben allein ist es nicht getan.

So wenig wir das Kind, weil wir in ihm diese reichen Ansätze zum Guten sehen, nun getrost sich selbst überlassen dürfen, so wenig genügt es, nun bloss an das Gute im Menschen zu glauben und die Welt im Übrigen ihren Lauf gehen zu lassen.

Nein, es heisst aus unserm Glauben heraus handeln und dieses Handeln bedeutet heute wohl nichts anderes als kämpfen.

Also doch wieder kämpfen? Ja, kämpfen, und zwar einen bitteren, schweren, harten Kampf kämpfen. Keinen Kampf mit Kanone und Maschinengewehr, Kriegsschiff und Militärflugschiff, aber einen Kampf gegen Kanone und Maschinengewehr, Kriegsschiff und Militärflugschiff. Und ich glaube, dass der noch der schwerere sein wird. Denn das sind die Götter geworden, denen die Völker ihre Geschicke anvertraut haben, und sie angreifen, heisst heilige Güter angreifen.

Aber noch gegen andere Götter müssen wir kämpfen: gegen den Staat, der um seiner selbst willen da ist, für einen Staat, der um der Menschen willen da ist; gegen einen Staat, in dem eine Hand voll Männer in einem Augenblick diplomatischer Schwierigkeiten über Millionen von Menschen Not und Tod bringen können, für einen Staat, der seine Entscheidungen im Blick auf das Wohl und Wehe dieser Millionen trifft; gegen einen Staat, der seine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten in Dunkel und Geheimnis hüllt, für einen Staat, der seinen

Angehörigen einen Einblick gibt in seine Geschäfte, deren Risiko sie voll mitzutragen haben; gegen einen Staat, der Ehre und Recht dem blossen Waffenglück anvertraut, für einen Staat, der Ehre und Recht der Weisheit seiner geistigen Führer anvertrauen kann.

Und auch hier hört unser Kampf nicht auf. Wir müssen um eine Wirtschaftsordnung kämpfen, die Brot und Land, Macht und Recht wieder gleichmässiger verteilt und nicht durch Anhäufung ungeheurer Schätze in den Händen einiger Weniger, diese Wenigen zu den Beherrschern der Märkte und damit zu den eigentlichen Herrschern der Welt macht.

Also Kampf, Kampf und wiederum Kampf!

Wie aber ist dieser Kampf zu führen? Was nützt es, bloss einen Kampf wieder durch einen andern zu ersetzen? Ich meine, das Neue an diesem Kampfe wäre, dass er in einem neuen Geist geführt würde, ein gemeinsamer Kampf um eine gemeinsame Sache wäre, nicht ein Kampf ums eigene Recht und ums eigene Glück, sondern ein Kampf um Menschheitsrechte, um Menschheitsgüter, ein Kampf, in dem wir bereit sein müssten, uns zu opfern, statt dass wir versuchten, andere zu opfern.

Und schwere Opfer würde er fordern; denn wir haben einen furchtbaren Gegner. Nicht nur, dass er stark und mächtig und wohlorganisiert ist; er ist auch das Bestehende, und das Bestehende hat immer eine grosse Gewalt über die Menschen, weil es das Vertraute, Gewohnte, von Jugend auf Bekannte ist,

Wir aber müssten ringen um etwas Kommandes, um etwas, das noch nicht greifbar und fassbar ist, das wir den Menschen noch nicht als ein schönes fertiges System, wie den Bauplan eines neuen Hauses, vorlegen können. Wir könnten noch nicht wohl vorgezeichnete Wege weisen, sondern müssten unsere Wege suchen und könnten nur eins mit Sicherheit von ihnen sagen, dass es dornenvolle und steinige Wege sein werden; wir könnten nicht einmal versprechen, dass wir nicht auch Umwege und Irrwege machen; nur dessen könnten wir sicher sein, dass wir uns immer wieder zurechtfinden würden, wenn wir uns von dem einen Gedanken leiten liessen, dem Gedanken an die brüderliche Verbundenheit aller Menschen.

Wie sind aber wir Frauen zu einem solchen Eroberungszug in Neuland ausgerüstet? Ist nicht der Mann mit seiner natürlichen Kampfbereitschaft und Eroberungslust auch da der gegebene Vorkämpfer? Können wir Frauen da mitmachen?

Das Bestehende hat doch namentlich eine grosse Gewalt über uns Frauen; es geht lange, bis wir uns in Widerspruch mit ihm setzen; darum auch unsere Gleichgiltigkeit gegenüber unserer politischen Rechtlosigkeit.

Gewiss, aber wenn wir dann das Neue erfasst haben, glaube ich, halten wir auch mit einer ganz besonderen Zähigkeit und Treue daran fest. Darum baue ich doch auch gerade auf uns Frauen in diesem Kampf um den Weltfrieden. Nicht auf uns allein, aber auch auf uns.

Frauenrechte verlangen heisst nicht Männerrechte unterdrücken. Frauenart zur Geltung bringen heisst nicht Männerart geringerschätzen.

Wir meinen nur, dass die Männer und Frauen gemeinsam der Welt ihr Gepräge geben sollen. Wir überschätzen das Frauenstimmrecht nicht; wir wissen, dass die Frau es auch noch im rechten Geiste erfassen und ausüben muss, damit es ihr und der Menschheit zum Segen werde. Aber es wäre für sie ein Symbol ihrer Mitverantwortlichkeit an den Geschehnissen des öffentlichen Lebens, es wäre für sie eine Befreiung aus hemmender Gebundenheit und damit eine Entlastung in ihrer Arbeit und, was noch wichtiger wäre, eine Stärkung ihres Selbstvertrauens und Selbstgefühls; es wäre für die Menschheit die Verwirklichung eines Stückchens Gerechtigkeit und würde sie darum einen Schritt höher führen.

Dabei wissen wir, dass es sich bei diesem Aufstieg der Menschheit, an den wir glauben, nicht um Mann oder Frau

sondern um Mann und Frau handelt. Über dem Frauenideal und über dem Mannesideal steht das Menschheitsideal, und unsere Hoffnung ist, dass die freie Frau mit dem Manne zusammen an der Menschwerdung des Menschen arbeiten werde.

Wenn ich diese Hoffnung nicht hätte, dann hätte auch das Frauenstimmrecht keinen Wert für mich.

Aber ich habe diese Hoffnung und darum sage ich: Mit dem Manne zusammen durch Kampf und Opfer zum Frieden!

Internationale Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit.

Am 28. und 29. Mai fanden sich in Bern ca. 50 Delegierte verschiedener Vereinigungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Italiens, Frankreichs, Englands, Hollands, Russlands, Amerikas und der Schweiz zusammen, um, wie der Vorsitzende, Prof. Broda, sagte, die gemeinsamen Menschheitsinteressen zu vertreten und jetzt schon gegen die Gefahren, die dem künftigen Frieden drohen, Stellung zu nehmen.

Von den Resolutionen, die gefasst wurden, heben wir folgende hervor:

Die Delegiertenversammlung wünscht:

„Dass das Menschheitsideal und seine geschichtliche Begründung, wie auch die Entwicklung der Menschheit in der Richtung zu einer geordneten Organisation der Kulturvölker in den Lehrplan der Schulen aller Länder aufgenommen werde und die Erziehung zu wohlverstandenen Patriotismus, welcher die friedliche Entfaltung aller Kräfte des Vaterlandes im Auge hat, ergänze. So soll den auf Eroberungskriege gerichteten Instinkten der Volksseele das notwendige Gegengewicht geschaffen werden.“

„Dass das Prinzip der Heiligkeit der Verträge mit allen jenen moralischen Garantien (öffentliche Meinung der Kulturwelt) und mit aller materiellen Sicherung (supernationale Justiz) umgeben werde, um auf Grund des Gewissens der vereinigten Kulturwelt es tatsächlich unmöglich zu machen, dass Vergehen solcher Art nochmals geschehen können, als da sind: Neutralitätsverletzungen und ungerechtfertigter Bruch von internationalen Verträgen.“

„Dass man davon abstehe, dauernden wechselseitigen Völkerhass und damit die Gewissheit künftiger, noch wissenschaftlicher gestalteter, noch schrecklicherer Kriege durch systematische Darstellung der — zu Recht oder Unrecht — dem Gegner zugeschriebenen Grausamkeiten auszusäen; dagegen sollten diejenigen, welche sich Grausamkeiten zuschulden kommen liessen, vor dem — in unserer 3. Resolution vorgesehenen — dereinst zu errichtenden supernationalen Gerichtshof zur Rechenschaft gezogen und die Schuldigbefundenen bestraft werden.“

„Da der gemeinschaftliche Einfluss der Frauen aller Länder einer der stärksten Faktoren zur Vermeidung von Kriegen ist, und da Frauen nur dann volle Verantwortung und wirksamen Einfluss ausüben können, wenn sie die gleichen politischen Rechte wie die Männer haben, erachtet diese Versammlung die politische Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern als wünschenswert.“

Die Delegiertenversammlung fordert:

„Dass die internationale Anarchie Schritt für Schritt ausgeschaltet werde durch die aufzubauende Organisation der grossen Menschheitsrepublik aller zivilisierten Nationen, dieser kommenden Republik, welche alle Völker vereint, wie auch immer ihre Regierungsform beschaffen sei, ob republikanisch, monarchisch oder andersartig.“

a) Zunächst soll die supernationale Justiz organisiert werden, welche über alle internationalen juridischen Konflikte entscheiden und alle internationalen Vergehen feststellen wird